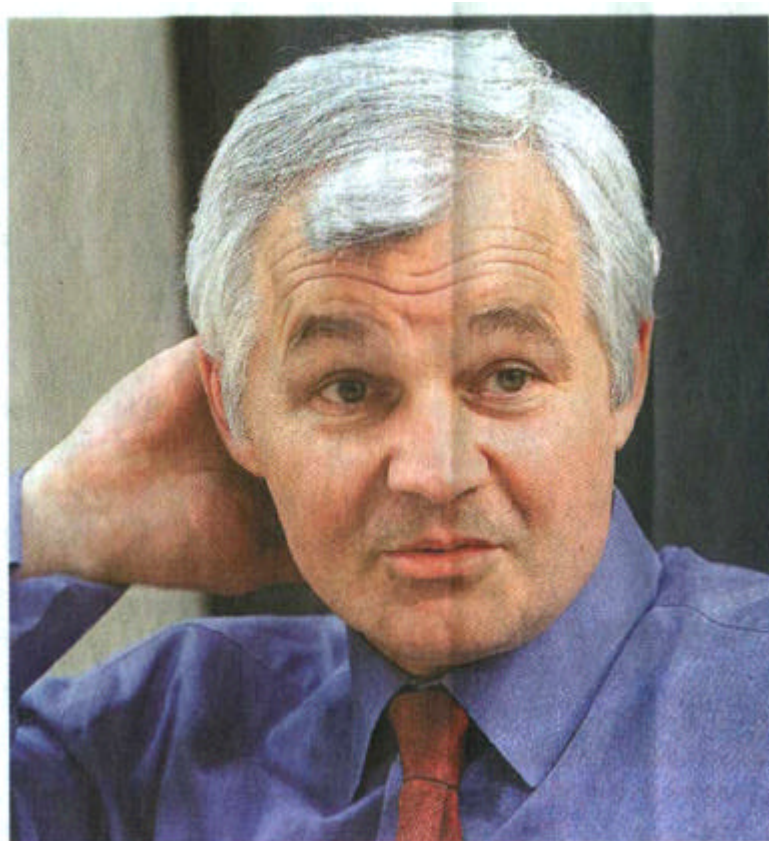


## „Wir können uns rasch anpassen“

### Krzysztof Bielecki, CEO der Bank Pekao und früherer Premier, zu Polens Perspektiven in der EU

***Sie sind Chef der größten privaten Bank in Polen und Sie kennen die Banken im Westen. Wenn Sie einen Vergleich anstellen: Was müssen die polnischen Banken noch besser machen? Oder gibt es kaum noch Unterschiede?***

Einerseits wurde auf dem polnische Bankensektor große Anpassungsarbeit geleistet. Ich denke an die Modernisierung der Daten- und Informationssysteme, die Intensivierung der Kundenbetreuung, den Aufbau neuer Geschäftsfelder. Andererseits gibt es noch großes Potenzial bei all den Produkten, die Banken heute anbieten. Nehmen Sie das Verhältnis zwischen den gesamten Aktiva des Bankensektors und dem Bruttoinlandsprodukt (BIP). In Polen machen die Aktiva 60 % aus, in der EU fast 300 %. Eine andere Bezugsgröße ist der Anteil der Kredite am BIP, der in Polen 36 % ausmacht, in der EU über 100 %. Wenn man weiterhin die Nutzung von Bankkonten für Verrechnungen unter die Lupe nimmt, so sind es für Polen 40 % und für die EU 90 %. Die Marktdurchdringung seitens der Banken beträgt in Polen 17 % in der EU 75 %.



Krzysztof Bielecki war von 1993 bis 2003 einer der Direktoren der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBWE) in London.

***Polnische Unternehmen müssen sich künftig auf dem gemeinsamen europäischen Markt behaupten. Befürchten Sie nicht ein Sterben kleiner und mittlerer Unternehmen in Polen nach dem EU-Beitritt im Mai 2004?***

Ich hoffe nicht, denn die polnische Wirtschaft ist schon seit einiger Zeit zu einem großen Teil eine offene Wirtschaft, die ziemlich radikal dem Konkurrenzdruck aus dem Osten, dem Westen sowie aus Asien ausgesetzt war. So besteht eine große Chance, dass die Firmen, die ihren Platz auf dem Markt erobert und für sich Marktnischen gefunden haben, weiter existieren werden. Charakteristisch für die Polen ist die Fähigkeit der schnellen Anpassung. Deshalb sehe ich den Beitritt Polens zur EU vor allem als Chance und nicht als Gefahr.

***Welche Trümpfe können polnische Unternehmen künftig auf dem gemeinsamen europäischen Markt ausspielen?***

Es gibt auch – für polnische Verhältnisse recht große Firmen, die an der Börse notiert sind – die es geschafft haben, auf den europäischen Markt mit Hilfe von Produkten zu kommen, die sich durch eine gute Qualität zu einem guten Preis auszeichnen. Ein Beispiel dafür ist die Haushaltsgerätefirma Amica Wronki, die es geschafft hat, auf dem deutschen Markt Fuß zu fassen.

***Welche künftigen Chancen auf den Märkten der östlichen Nachbarländer Polens sehen Sie für polnische Unternehmen?***

In der weiteren Zukunft sehe ich die Herausforderung vor allem darin, qualitativ höher verarbeitete polnische Produkte zu exportieren. Polen sollte mehr hochverarbeitete Produkte herstellen, denn in Anbetracht der wachsenden Arbeitskosten und des wachsenden Wohlstandes der Arbeitskräfte werden auch polnische Unternehmen stärker nach billigeren Produktionsstandorten außerhalb des Landes suchen. Philips denkt zum Beispiel daran, einen Teil seiner Produktion nach Polen zu verschieben, während vielleicht polnische Unternehmen die Produktion ihrerseits weiter nach Osten verschieben werden. Der polnische Arbeiter ist heute etwa sechsmal so teuer wie ein Arbeiter in der Ukraine.

***Sie waren wirtschaftlicher Berater der 1980 entstandenen Gewerkschaft Solidarität, Ministerpräsident, Minister und einer der Direktoren der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung in London. Ab wann haben Sie sich stärker mit den Perspektiven Europas beschäftigt? Welche europäischen Erfahrungen haben sie geprägt?***

Die Arbeit in London in einer internationalen Institution hat mir die Arbeitsweise einer europäischen Institution nahe gebracht. Jeden Freitag gab es dort eine Art EU-Meeting zwischen Vertretern der EU-Mitglieder und derjenigen Staaten, die EU-Mitglieder werden wollen, wo über verschiedene Themen diskutiert wurde. Vorher, in meinen ersten politischen Jahren in Warschau bis 1993 habe ich die europäischen Beziehungen auf der oberen, politischen Ebene durchspielen müssen. In den darauffolgenden Jahren in London habe ich das gleiche aus der Arbeitsperspektive getan. Was Polen derzeit sehr fehlt, ist ein Kader von mehreren tausend Menschen, die sich in europäischen Strukturen gut einfinden und dort arbeiten sowie später über eine entsprechende Praxis verfügen. Das war einst auch ein Problem Spaniens.